



Nummer

248.

Donnerstag,

16. October 1817.

Lösung des Kroneislerschen Räthfels in No. 231.
(In einem Schreiben an die Herausgeber.)

Schmalkalden, am 3ten des Weinmonats 1817.

Hochgeehrteste Herren Herausgeber!

Ihr Blatt hat von seinem Ursprung an uns viel Kostliches gegeben, auch viel Merkwürdiges; aber — nehmen Sie mir das nicht übel! — noch nie hatte es etwas Merkwürdigeres, als diesen — diesen Brief, welches in aller Bescheidenheit Ihnen hiermit kund und zu wissen gethan seyn möge!

„Und wie so denn, reisender Herr Kanzler?“

Wie so? beste Herren; wie können Dieselben nur noch fragen? schreibe ich Ihnen denn nicht von Schmalkalden aus, hier am Schloßberge, hier aus dem nämlichen Hause, ja aus dem nämlichen Zimmer, welches einst, bei Gelegenheit, als die Schmalkaldner Artikel abgefaßt, und andre Zusammenkünfte von Fürsten, Gesandten und Kirchenbesserern hier gehalten wurden, bewohnt ward von niemanden anders, als vom Doktor Martin Luther selbst?

„Ah, das ist etwas Anderes!“ — Nun sehen Sie, theuerste Sönnner? Aber ich muß Ihnen das Ganze erzählen. Hören Sie gefälligst! — Auf meiner Jubelfestreise hatte ich auf der Messe zu Frankfurt die Bekanntschaft eines biedern Kaufmanns aus dieser Bergstadt Schmalkalden gemacht, der dort eben einen Theil ihres Stahlberges in einigen großen Fässern an einen Portugiesen verkaufte. Er hatte, nämlich nicht der Portugiese, sondern der

Schmalkaldner Kaufmann, mich gebeten, ihn, käme ich etwa in seine Gegend, doch ja zu besuchen; er wolle mir, da ich den Doctor Luther so liebe, von diesem etwas Merkwürdiges zeigen, nämlich er besitze jetzt dasselbe Haus und also auch dasselbe Zimmer, in dem der Kirchenbesserer bei jener Gelegenheit gewohnt habe, das Bild zeige sich in einer Fenster Scheibe, und auch der Dintenfleck sey noch zu sehen; zu welchem letztern doch der Freund lächelte. — Jetzt habe ich meine Kreuz- und Querzüge fortgesetzt, und bin vor zwei Stunden hier angelangt. — Nachdem ich im Gasthose (der an der Kirche liegt, in welcher Luther gepredigt hat, und aus dem ich auch die Krone sah, d. h. das Haus, in welchem einst die Glaubensfürsten ihre Zusammenkünfte hielten,) nur einigermaßen an den Körper gedacht hatte, dachte ich sogleich auch an die Geislichkeit. Man wies mich zu dem nah am Gasthause wohnenden Haupte der reformirten Kirche. Ich fand einen lebhaften Greis, der als Feldprediger der hessischen Truppen mit in Amerika gewesen war, und mit wenigen Worten hatten wir uns zu gegenseitiger Zufriedenheit verständigt. Er ging mit mir bis vor die Hausthür eines der lutherischen Geistlichen, der schon sein funfzigjähriges Amtsjubelfest gehalten hat, und dennoch willens ist, auch zu Ehren des großen Rüstzeugs der Kirche, den bevorstehenden zisten, gewiß mit äußerster Lebhaftigkeit, eine Jubelrede zu halten. Den Text sagte er mir in der Grundsprache vor.

Da jedoch mein Zweck erforderte, daß ich auch den ersten lutherischen Geistlichen besuchte, so wurde mir zu diesem ein Wegweiser vom Jubelherrn mitgegeben. Aber das lutherische Haupt fanden wir nicht zu Hause. Der Herr Inspektor und Oberpfarr, hieß es, sey zu einem großen Mittagsmale bei dem Herrn Kommerzienrath S.... O vortrefflich! der war eben mein Frankfurter Freund. Also hin zu ihm! Wir waren kaum die Straße hindurch, so standen wir vor einem Berge, dem Schloßberge, an dessen Fuße ein geschmücktes Haus einen angenehmen Eindruck machte. Auch war es mit einem Schwane in Stein verziert (Luthers Sinnbild). Richtig, es war die Wohnung des Kommerzienraths. Als ich unten eintrat in dieses wahrlich merkwürdige Haus, schallte mir, indem eben eine Thüre im ersten Stockwerke aufging, jubelreiches Gläsergelingen entgegen, und: „Hännchen im Keller und Gretchen in der Küche!“ und: „O ich bitt' Ihnen.“ — Beim Eintritt in den großen Saal stürzte die Frankfurter Bekanntschaft auf mich ein, mich herzlich empfangend. Es half nichts, ich mußte förmlich mit an der Tafel Sitz und Stimme nehmen, und nun, sagte der heitre Hausherr, sollte kein Wort mehr von dem kopfbrecherischen Räthsel in der — gottlosen Abendzeitung gesprochen werden; Morgen sey auch noch ein Tag, an dem es sich werde ausgrübeln lassen. Ich horchte hoch auf. Wirklich lag das Blatt Ihrer Abendzeitung auf der Tafel zu meinem Erstaunen über die Schnelligkeit, mit der sie den Aufsatz in die Welt einführten. Zu meinem noch größern Erstaunen aber wurde so eben ein Stück vom dritten Theile des Räthfels in vortrefflicher Gestalt zur Thüre herein gebracht auf einer großen Schüssel. Jedermann roch den Braten, und dennoch wurde dieser Fingerzeig nicht der Wegweiser zur Räthselldlösung. Doch traute ich einer Dame gar nicht, die, trotz des Kommerzialsverbotes, pffiffigerweise, das Blatt wieder in die Hand nahm, indem ihr eben von einem neben ihr sitzenden Professor ein Stücklein des köstlichen Bratens angeboten wurde, dessen sie gleichwohl kaum achtete. Ich hatte recht vermuthet: die Dame macht selbst Räthsel, und hat neulich eben durch den freundlichen Bratenanbieter eine Sammlung ihrer Gedichte herausgeben lassen. „Die rath es gewiß dereinst,“ dachte ich, und lauschte immer hin. Bald aber gingen Beide in ein recht vernünftiges Gespräch vom Sonettenbau über und speißen dazu vom dritten Theil unsers Räthfels.

Indes hatte ich mit meinem Nachbar, dem lutherischen Inspektor (einem sanften Christusbdiener, mit dem ich einst in Göttingen zu gleicher Zeit gewesen war, ohne daß ich jedoch mich zu erkennen gab, um nicht zu lange mich aufzuhalten,) die Absicht meiner Reise besprochen, und auch von ihm einen zusagenden Händedruck bekommen; als ich den Kommerzienrath leise bat, mich, ohne alle Störung, durch eines seiner Kinder, auf das bewußte Zimmer führen zu lassen, wo ich ein halbes Stündchen bleiben, und einen Brief nach Dresden schreiben möchte; denn die Post wollte bald abgehen.

Er bewilligte es, und also wissen Sie, meine theuersten Herren Blattmeister, nunmehr endlich, nicht nur von wannen, sondern auch unter welchen Umständen diese Zuschrift kommt; denn eilen mußte ich ja, damit nicht noch mehr Köpfe zerbrochen werden mögen.

Hier sitze ich demnach, dem bewußten, diesmal doch scherzhaften Dintenfleck gegenüber, vielleicht auf eben der Stelle, wo einst Luther mit seinem Melancthon saß, und sie an den Artikeln arbeiteten. Der Teufel, welcher damals hier ansässig gewesen seyn soll, scheint dormalen eine andere Wohnung bezogen zu haben; es mußte denn der Lustigkeitssteufel seyn; der scheint da unter mir allerdings sein Spiel zu treiben. Wohl Euch, Ihr Guten, die Ihr heute recht froh der erlaubten Freuden des Lebens genießt!

Nichts mehr, um wieder auf den andern Teufel zu kommen, mit Bitte, hieran kein Aergerniß zu nehmen, habe ich mir je gewünscht, als daß er mir irgend einmal die Ehre anthun möchte, mir seine Gegenwart zu schenken. Er hat es aber nie gethan, nicht einmal eine Karte abgegeben; ungeachtet viele meiner Amtsbrüder behaupten, er gebe oft ganze Spiele Karten ab. Ich halte ihn nämlich für einen ordentlich spaßhaften Mann, der zwar seine Mucken haben mag, aber doch nicht mehr, als so mancher, der keinen bösen, sondern einen recht süßen Geruch hinter sich läßt. — Sollte ich ja noch die Ehre haben, den Teufel — „Wer klopft?“

Was, meine Herren, zusammengefahren wäre ich? Nichts weniger! Wie sollte ich erschrecken, vor dem etwa vierzehnjährigen zarten Töchterlein meiner Frankfurter Bekanntschaft? Es brachte mir eben, den Finger auf die Lippen legend, zum Zeichen, daß es mich nicht stören wollte, eine Flasche Steinwein, nebst einem Stück Mandeltorte. Ich sprach auch, um nicht gehört zu werden, keine Sylbe mit ihm, son-

dem nahm nur den Finger von seinen Lippen, drückte ihn an die meinigen und fuhr im Schreiben fort. Jetzt aber, da Hebe Karoline hinunter ist, jetzt freilich vor allen Dingen sollen Sie, meine Herren, für Ihre Beförderung hoch leben in Steinwein! Und auch Du, edler Doktor Luther, sammt Deinem herrlichen, sanften Magister Philipp. Auch Ihr sollt hoch leben! Und endlich auch Du, lustige Gesellschaft unsers gastfreundlichen Kommerzienraths da unten, auch Du sollst immer so hoch leben, als in dem Augenblicke! — Glauben Sie, theuerste Herren Blattmeister, doch ja nicht, ich hätte drei Gläser getrunken! Es war nur eins, aber in drei Absätzen. — Ist es aber nicht einzig? Wein und Brod bringt man mir; dem lutherischen Jubelfestweiser, auf dieses Zimmerchen, wo einst Luther und Melancthon gewiß auf's Angelegenste von Wein und Brod redeten. — Diese Hebe — wahrlich sie ist mir ein Bild der Vereinigung der Glaubenslehren! Denn zugeben muß man doch — — —

„Du lieber Gott! Wann werden wir doch an unsere Räthselösung kommen.“ Sogleich, liebe Herren und Frauen! Sie liegt ganz nah; denn gewiß riechen auch Sie gewogentlich den — Braten, sobald ich Ihnen in's Andenken bringe, daß es zu Schmalkalden, außer den vortrefflichen Artikeln, auch vortreffliche — Hammelbraten gibt.

Wie? „Hammelbraten“ wäre das Räthselwort? Das nun eben nicht, aber —. Nun, ich will mich ja zwingen, endlich mit der Wahrheit heraus zu gehen, ohne alle Umschweife. Sie wissen das Räthsel in No. 231. ist eins von dreien, und sie alle drei wurden einverleibt einem gewissen Räthselaustritte, und der gehört zu einem gewissen Schauspieler, und das Schauspiel gehört einem gewissen Schiller. Nämlich die Gozzi-Schillersche Turandot haben wir oft mit Vergnügen aufführen sehen. Der Austritt, wo Kalaf die Räthsel löst, beschäftigt, wenn man ihn zum erstenmale hört, auf das Angenehmste. — Werden aber stets dieselben Räthsel gebraucht, so verliert natürlich dieser Austritt sehr von seiner Wirkung. Also habe ich gedacht, man müßte zuweilen mit den Räthseln abwechseln. Gerade dadurch würden dann die vortrefflichen Schillerschen an Reiz wieder gewinnen. Weil aber Veränderung der Räthsel natürlich auch Veränderung in den Reden der handelnden Personen hervorbringt, so habe ich den ganzen Räthselaustritt so bearbeitet, wie er lauten müßte, wenn, statt der drei darin vorkommenden Räthsel, andere gebraucht werden sollten. Als Auf-

lösung des fraglichen Räthfels, welches das dritte ist, das Turandot dem Prinzen Kalaf zu rathen gibt, schreibe ich also die gehörige Stelle jenes Auftritts hier; denn das Räthselwort ist nun kein Geheimniß weiter, da es eben aus dem Gesellschaftsaal zu mir herauf tönt. Gewiß, die bewußte Dame ist Oedip gewesen.

Sie besinnen sich, daß die Prinzessin Turandot, nachdem sie dieses dritte Räthsel gesprochen hat, um nun vollends den armen Prinzen gnädigst zu verwirren, den Schleier zurück wirft, daß er über ihre Schönheit erstaunt, und daß man fürchtet, er sey, wie Pantalon sich ausdrückt, „geliefert.“ Jetzt geht es weiter fort zunächst mit Schiller's Worten, die natürlich überall, wo es möglich war, beibehalten sind, und die ich mit dem gewöhnlichen Zeichen versehe:

Pantaglia (gravitatisch vor sich).

„Ließ es die Würde zu; wir gingen selbst zur Küche
„Nach einem Esßgglas.“

Turandot

(hat den Prinzen, der noch immer außer Fassung da steht, unverwandt betrachtet).

„Unglücklicher!

„Du wolltest Dein Verderben. Hab' es nun!

Kalaf

(hat sich gefaßt, und verbeugt sich mit einem ruhigen Lächeln gegen Turandot).

„Nur Eure Schönheit, himmlische Prinzessin,
„Die mich auf einmal überraschend, blendend
„Umlenchtete, hat mir auf Augenblicke
„Den Sinn geraubt. Ich bin nicht überwunden.
„Das Räthselwort? Vergebt! Es war der Widder!“

Pantalon.

Tartaglia, komm, und werde toll vor Freude!

Kalaf (zu Turandot).

Der Widder strahlt am Himmelsbogen

Und wandelt auf der nahen Flur.

Die Menschen haben oft sein Kleid sich angezogen;
Sein Weib, das fromme Schaf, ist duldbender
Natur;

Sein Blied, das goldne, glänzt als eines Ordens
Zierde,

Der Argonauten-Chor erlangt's voll Ruhmbegehrde. —

Ein Werkzeug war der Widder auch,

Nach altem Kriegsgebrauch,

Den starren Sinn zu rächen;

Man konnte schnell mit ihm der Städte Mauern
brechen. —

Der armen Wollenträger Einzweid',

Als Zither, Geig- und Harfen-Sait,
 Erschallt es weit,
 Indem die Gäste sich in bunten Schaaren
 Zu Freudentänzen paaren.
 Doch mich umtanzen nun der höchsten Freuden
 Schaaren.

Und das ist auch gewiß wahr; denn unten sind

sie aufgestanden, und der Ball wird eröffnet. Ich
 schleiche mich also kurzer Hand aus dem Hause, und
 setze mich in meinen schon bereit stehenden Wagen;
 denn Abschied nehme ich gar nicht gern, am min-
 desten von Personen, die ich schätze und liebe, also,
 meine Herren, auch von Ihnen nicht.

Adolf Emmerich Kroneisler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Almanach-Litteratur *).

- 6) Taschenbuch für das Jahr 1818, der Liebe und Freundschaft gewidmet. Herausgegeben von Dr. Schütze. Frankfurt a. M., bei Willmanns. 320 S.

Namberg hat zu diesem Taschenbuche, wie seit einigen Jahren, abermals 12 allerliebste kleine Kupferchen, als Ueberschriften gleichsam für die Monate geliefert, nur Schade, daß sie nicht, wie sonst, auf diese selbst Bezug haben. Der Herausgeber hat sie unter der Aufschrift: Franz und Mathilde oder der Liebe Leiden und Freuden commentirt, und wir wünschen nur die unfreundliche häusliche Scene des Novembers daraus verbannt, ob sie gleichwohl am ersten die Stürme dieses Monats andeuten könnte. Die andern fünf größern Kupfer sind sämmtlich von demselben Künstler gezeichnet und von Jury sehr brav gestochen. Sie geben Scenen aus: der Tochter,

einer Erzählung in Briefen von dem gemüthvollen Lafontaine; dem Zaubertisch, einem recht lustigen und gut verschörten Schwank des heitern Langbein; den Blumen zum Feste, einer gefühlten Romanze der freundlichen Luise Brachmann, die auch noch eine Erzählung, die Nemesis, dem Büchlein gab; den treuen Kindern, einer interessanten Räubergeschichte des wohlberühmten St. Schütze, und dem Falkenjäger, einer wunderbaren Mittheilung des gern gesehenen Friedr. Laun. Zwischen diese Erzählungen sind größere und kleinere Gedichte gestreut, von Luise Brachmann, Wessenberg, Falkmann, Ranny, Haug, König, Posselt, Heintr. Schubert und dem Herausgeber, von denen wir vorzüglich den Erndtekranz, in Hexametern von Falkmann, das Hirtenleben vom Herausgeber, und das Mondes-Viertel von Luise Brachmann, auszeichnen.

Der Umschlag des Taschenbuchs ist diesmal sehr unaufmerksam behandelt worden.

Dieses freundliche Neujahr-Geschenk begleitet jetzt auch, wie vorm Jahre, von demselben Herausgeber, ein Band des Wintergartens, der aber nicht in das Geschlecht der Almanache gehört, also nicht von uns hier beurtheilt werden kann.

*) Alle hier nach und nach angezeigte Taschenbücher sind bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden für die billigsten Preise zu bekommen.

Ankündigungen.

Bei R. A. Hartleben in Pesh ist neu erschienen:

Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der unglücklichen und ausgearteten Menschheit. Nach Criminalprozeßen neuerer Zeit herausgegeben von C. F. Buchholz. Zweiter Band. Mit Bignette. 1 Thlr. Beide Bände 2 Thlr.

Es wäre des Verbrechens und des Unglücks sicher weniger auf der Welt, wenn man die Geschichte häufiger zur Lehrerin der Unersahrenheit benutzte, und die Menschen aus Beispielen mit den Schreckbildern des Lasters und seinen traurigen Folgen bekannt machte. Der Verfasser dieses Werks hat dazu eine Reihe Criminalprozesse neuerer Zeit benutzt, und aus ihnen treugeschichtliche Gemälde gebildet, welche ihrer moralischen Tendenz vollkommen entsprechen.

Inhalt des zweiten Bandes: Polly oder das erzwungene Klostergelübde. Molly Siblis, oder die Bekennnisse einer Bühlerin. Joseph der Taubstumme, oder die Geschichte des Grafen Solar. Die Heirath aus Zwang. Der englische Admiral Byng, ein Opfer der Politik. Michael Menzer, oder die Rache ver schmähter Liebe. Die Launen, Verschwendungen und Ränke der Herzogin von Kingston, u. s. w.

Ist in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben.

Anzeige einiger sehr zu empfehlenden Romane und Schauspiele,

welche sich eben so sehr durch ihren interessanten Inhalt, als durch ein geschmackvolles Aeußere und Wohlfeilheit des Preises vorthelhaft auszeichnen, und durchaus in allen Buchhandlungen und wohleinrichtungen Leihbibliotheken zu haben sind:

Leonte, der schöne Fackelträger, oder Glück durch Frauengunst. Roman in zwei Theilen von Fr. A. Wenzel, Verfasser der merkwürdigen Masferade. Mit 1 Kupfer. 8. 1817. Gehftet. 1 Thlr. 18 Gr.

Matthias Corvinus und Maria, die Konsulstochter von Breslau. Ein romantisches Gemälde von Fr. A. Wenzel. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 1817. Gehftet. 1 Thlr.

Das deutsche Mädchen im Jahre 1815. Schauspiel von W. D. 12. 1817. Gehftet. 3 Gr.

Satirische Zeitbilder, in scharfen Umrissen nach dem Leben. Oder Erzählungen, Schwänke und Possen aus der neuen und neuesten Zeit. Kurzweilig und eibaulich niedergeschrieben von Julius v. Vos. 2 Bände. 8. 1817. Gehftet. 2 Thlr.